

Souffleur

Vereinsmagazin der Wiener Volksoperfreunde

Ausgabe 1/2017

WIENER
V•O•F

www.vof.at

Rebecca
Horner

Tanz muss immer
etwas Lebendiges
sein



Inhalt

- 2 Editorial und Kommentar
- 4 Volksopern-Saisonvorschau 2017/2018
- 7 Nachlese Künstlerporträt Michael Heltau
- 9 Künstlerporträt Rebecca Horner
- 12 Vorschau: „Die Räuber“
- 13 Volksopernkünstler unterwegs im Sommer
- 15 Juliette Khalil: Gewinnerin des Nachwuchssängerpreises
- 16 In mir klingt ein Lied...
- 16 Nachruf Franz Kepreda und Endrik Wottrich
- 18 „Sir Falstaff unterwegs...“ PACO im Alsergrund

Impressum:

Wiener Volksopernfreunde (VOF)

Medieninhaber:

Wiener Volksopernfreunde
c/o Präsident Dr. Oliver Thomandl
Goldschlagstraße 84 / 1 / 37
1150 Wien
e-mail: volksopernfreunde@outlook.com
Telefon: 0676 / 3407464

Vereinskonto:

Erste Bank
IBAN: AT16 2011 1283 2213 9901
BIC: GIBAATWWXXX

Druck: Druck.at

Layout & Grafik:

Gerfried Mikusch - content design
www.mikusch.net

Redaktion:

Dr. Oliver Thomandl
Michael Koling
Mag. Elisabeth Zak
Dr. med. Christiane Schilling
Verena C. Ramschl

Fotos:

dpa, Johannes Ifkovits/Volksoper Wien, PACO, Verena C. Ramschl, Oliver Thomandl, Volksoper Wien, Frank Philipp Schließmann, Wiener Staatsballett/Ashley Taylor, Wiener Staatsballett/Barbara Pálffy, Wiener Staatsoper/Michael Pöhn

Coverfoto: Wiener Staatsoper / Michael Pöhn

Liebe Volksopernfreunde!

Eine überaus erfolgreiche Saison neigt sich langsam wieder ihrem Ende zu. Ein wahres „Feuerwerk“ an unterschiedlichen, spannenden und beim Publikum überaus positiv angenommenen Produktionen erfreute das Herz des Musikfans: Ich erinnere etwa an den musikalischen „Edelstein“ „Das Wunder der Heliane“ von Korngold, an die fabelhafte, atemberaubende Produktion „Limonen aus Sizilien“ von Alexander Trojahn im Kasino am Schwarzenbergplatz, das Frank-Loesser-Musical „Wie man Karriere macht ohne sich anzustrengen“ (...bei dem sich der Autor so manche Anleitungen geholt hat...) oder etwa an Alfredo Catalanis selten gespielte Oper „La Wally“, die uns in Tiroler Bergwelten führte. Ballettfans kamen bei „Feuervogel / Petruschka / Movements to Stravinsky“ voll auf ihre Rechnung. Christian Kolonovits' BaRock-Oper „Vivaldi – die fünfte Jahreszeit“ erwies sich schon jetzt als Erfolgshit – ein musikalischer Leckerbissen voll Esprit in einer sehr humorvollen Inszenierung!

Freuen kann man sich schon jetzt auf die kommende Saison: auf Musical-Hits wie „Gypsy“ oder „Carousel“, oder etwa auf Verdis selten gespielte Oper „Die Räuber“. Das „Operetten-Fieber“ steigt sicher dann bei den Neuproduktionen von Millöckers „Gasparone“ in einer sicherlich wieder interessanten Inszenierung von Olivier Tambosi und Heubergers „Der Opernball“. Auf dem Spielplan der nächsten Saison stehen immerhin acht Premieren, darunter eine europäische und eine österreichische Erstaufführung, vier Wiederaufnahmen und 20 Repertoirestücke. Zahlreiche abwechslungsreiche Sonderprogramme ergänzen den Spielplan des Hauses. Auch „alte“ Publikumslieblinge wie Heinz Zednik, Guggi Löwinger, Kurt Rydl oder Schauspiel-Ikonen wie Wolfgang Hübsch und Peter Matić werden wieder auf der Bühne zu sehen sein.

Vielfältig, erfolgreich und spannend



war auch die Saison der „Volksopernfreunde“: Die Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Musiktheater erwies sich als überaus konstruktiv und für beide Seiten sehr befruchtend. So erinnern wir uns an eine zauberhafte Künstlerporträt-Matinée mit dem beliebten Bassbariton Yasushi Hirano, der auch schon am Vormittag seine beeindruckende Vokalkunst etwa beim Fliedermonolog des Hans Sachs aus Wagners „Meistersingern“ unter Beweis stellte. Einen Monat darauf war Schauspiel-Legende und „VOP-Parade-Higgins“ Michael Heltau bei uns zu Gast bei einem weiteren Künstlerporträt und erzählte mit Esprit viele Episoden und Anekdoten aus einem reichen Künstlerleben. Eine wahre Sternstunde, die unbedingt eine Fortsetzung verdient! Bei den beliebten monatlichen Freitags-Soiréen im Café Schopenhauer waren unter anderem die bezaubernden Sopranistinnen Rebecca Nelsen und Juliette Khalil zu Gast.

Zum ersten Mal haben wir einen Nachwuchssängerpreis ausgeschrieben. Die bereits erwähnte junge, aufstrebende Sopranistin Juliette Khalil wird sich als erste in die Reihe der PreisträgerInnen einreihen. Sie ist seit der Saison

2015/16 an der Volksoper Wien engagiert und eroberte quasi im Sturm die Herzen des Publikums.

Das traditionelle Frühlingskonzert im Lehár Schlössl in Nußdorf war wohl ein weiteres unvergessenes Highlight der Volksoperfreunde-Saison. Felix Lemke erwies sich dabei wieder einmal mehr als einfühlsamer musikalischer Leiter und fabelhafter Arrangeur des Abends. Die SolistInnen Anita Götz, Regula Rosin, Carsten Süß und Michael C. Havlicek entfachten einen stimmungsvollen Frühlingszauber und entführten uns musikalisch nach Bella Italia, ins magische Reich der Elfen und Geister sowie unter dem Motto „mit leichtem Sinn“ ins Reich der Operette. Schon jetzt sind wir beim Planen und Organisieren der nächsten Veranstaltungen in der kommenden Saison. Künstlerporträts wie beispielsweise mit Bass-Legende Kurt Rydl, Gerhard Ernst, Michel C. Havlicek und Renate Holm sind ebenso angedacht wie ein Wienerlied-Abend mit Volksoper-Lieblingen. Auch sind wir ständig auf der Suche nach weiteren „Zuckerln“

und Vergünstigungen für unsere Mitglieder, wie zuletzt die Zusammenarbeit mit DaCapoKlassik beweist.

Einige „Zuckerln“ an Information bietet auch die neue, vorliegende Ausgabe unseres „Souffleur“:

Ein Porträt über Rebecca Horner, ehemaliger Kinderstar der 90er Jahre und nunmehrige vielgefragte Solotänzerin des Staatsballetts, zeigt interessante Einblicke in den Alltag einer Spitzentänzerin. Eine ausführlich kommentierte Saison-Programmorschau informiert über die kommenden Premieren wie etwa die Oper „Die Räuber“ („I Masnadieri“), der auch ein eigener Artikel gewidmet ist. Ein Kurzporträt beleuchtet den Werdegang unserer Nachwuchssängerpreisträgerin Juliette Khalil. Eine ausführliche Nachlese zur Matinée mit Kammerschauspieler Michael Heltau ist weiters im aktuellen Heft zu finden. Schon traditionell ist unser Überblick über die Sommeraktivitäten „unserer“ VOP-Künstler – die beliebten Sommer-(Kultur)-Reisetipps unter dem Motto „Volksopernkünstler unterwegs“! Ein weiterer wissenschaft-

lich höchst interessanter Artikel zeigt anschaulich, was in unserem Gehirn passiert, wenn wir selbst singen und musizieren. „Sir Falstaff“ entführt den Leser zum Finale kulinarisch in die Pichlergasse im Alsergrund - nur einen Steinwurf von der Volksoper entfernt - wo er sich im neuen spanischen Lokal PACO an iberischen Gaumenfreuden wie Tapas und Paella delektierte...der Rioja zu Ehren des „Barbiere“ und anderer spanischer Bühnenhelden durfte dabei selbstverständlich nicht fehlen... Wir wünschen allen unseren Mitgliedern, Lesern sowie dem gesamten Team der Volksoper Wien einen erholsamen, entspannten, aber auch ereignisreichen und unvergesslichen (Kultur-) Sommer!

Herzlichst, mit musikalischen Grüßen
Ihr



Dr. Oliver Thomandl
Präsident

Zum Vormerken

VOF-Soiréen

Café Schopenhauer
Staudgasse 1
1180 Wien

(jeweils Freitag):

8. September 2017

13. Oktober 2017

10. November 2017

15. Dezember 2017

Beginn: ab 16:30 Uhr

Künstlergespräche – Matinéen

Gesellschaft für Musiktheater
Türkenstraße 19
1190 Wien
Tel.: 317 06 99

So., 22. Oktober 2017, 11:00 Uhr
Michael C. Havlicek

So., 5. November 2017, 11:00 Uhr
Gerhard Ernst



Fotos: Johannes Ilkovič/Volksoper Wien (6)

Die 100. Premiere im elften Direktionsjahr

Der Spielplan der kommenden Saison bringt ein rundes Jubiläum

Den – durchaus berechtigten – Stolz auf „ihr“ Haus konnten Direktor Robert Meyer und an seiner Seite der Kaufmännische Geschäftsführer Mag. Christoph Ladstätter bei der jährlichen Spielplanpressekonferenz nicht wirklich verbergen. Aber die aktuelle Saison läuft sowohl künstlerisch wie auch im Hinblick auf die Auslastung (deutlich jenseits von 80%) und die finanzielle Seite gut. Und die Vorschau auf die kommende Saison verspricht ein abwechslungsreiches Programm.

8 Premieren, darunter eine europäische und eine österreichische Erstaufführung, vier Wiederaufnahmen und 20 Repertoirestücke sowie zahlreiche Sonderprogramme stehen in der nächsten Saison am Spielplan der Volksoper. Anders gesagt, und hier darf der Direktor

zitiert werden, das Haus bietet einen repräsentativen Querschnitt durch das gesamte Musiktheater aus vier Jahrhunderten. Oder für Statistikfreunde in dieser Weise formuliert: drei Werke aus dem 18. Jahrhundert, 14 Werke aus dem 19. Jahrhundert, 13 aus dem 20. Jahrhundert und drei aus dem erst jungen 21. Jahrhundert. Dass unter den Premieren die 100. in seinem dann elften Jahr als Direktor sein wird, Richard Heubergers „Der Opernball“ (Regie: Axel Köhler), erfüllte Robert Meyer im Rahmen der Spielplanpräsentation am 19. April sichtlich mit Freude.

Der Premierenreigen ...

Für die Freunde der Oper und Operette bietet die kommende Saison fünf Premieren:

Giuseppe Verdi: Die Räuber (Premiere am 14. Oktober 2017) - Dirigent: Jac van Steen/Lorenz C. Aichner, Regie: Alexander Schulin; mit Kurt Rydl/Andreas Mitschke, Vincent Schirrmacher/Mehrzad Montazeri, Boaz Daniel und Anja-Nina Bahrmann

Pierangelo Valtinoni: Pinocchio (Premiere am 19. November 2017; österreichische Erstaufführung) – Dirigent: Guido Mancusi, Regie: Philipp M. Krenn; mit Juliette Khalil, Daniel Ohlenschläger, Martina Dorak, Elvira Soukop, Jakob Semotan und Maximilian Klakow

Richard Heuberger: Der Opernball (Premiere am 17. Februar 2018) – Dirigent: Alfred Eschwé/Lorenz C. Aichner; mit Heinz Zednik/Gerhard Ernst,



Helga Papouschek/Regula Rosin, Amira Elmadfa/Elvira Soukop, Kristiane Kaiser/Cigdem Soyarslan, Marco di Sapia/Michael Havlicek, Carsten Süss/Thomas Sigwald, Ursula Pfitzner/Birgid Steinberger, Anita Götz/Beate Ritter und anderen

Gavin Bryars: *Marylin Forever* (Premiere am 14. April 2018 im Kasino am Schwarzenbergplatz; europäische Erstaufführung) – Dirigent: Wolfram Maria Märtig, Regie: Christoph Zauner; mit Rebecca Nelsen und Morten Frank Larsen

Carl Millöcker: *Gasparone* (Premiere am 2. Juni 2018) – Dirigent: Andreas Schüller, Regie: Olivier Tambosi; mit Mara Mastalir/Julia Koci, Gerhard Ernst, David Sitka, Sebastian Geyer/Günter Haumer, Christian Graf, Marco di Sapia, Johanna Arrouas, Wolfgang Gratschmaier, Jeffrey Treganza, Franz Suhrada und Daniel Ohlenschläger

Die beiden dem Musical gewidmeten Premieren gehören diesmal dem klassischen Broadway-Musical der 40er und 50er Jahre:

Jule Styne – *Gypsy* (Premiere am 10. September 2017) – Dirigent: Lorenz C. Aichner, Regie: Werner Sobotka; mit Maria Happel, Toni Slama, Marianne Curn, Lisa Habermann, Christian Graf, Martina Dorak, Georg Wacks und vielen anderen



Richard Rogers – *Carousel* (Premiere am 17. März 2018) – Dirigent: Joseph R. Olefirowicz/Lorenz C. Aichner, Regie: Henry Mason; mit Daniel Schmutzhard/Ben Connor, Mara Mastalir/Johanna Arrouas; Johanna Arrouas/Juliette Khalil, Jeffrey Treganza, Atala Schöck, Robert Meyer/Wolfgang Gratschmaier und vielen anderen

Die Ballettpremiere ist eine Kombination aus Gesang und Tanz (und der Schreiber dieser Zeilen, ein bekennender Tanzverweigerer, wird dieses Ballett sicher besuchen):

Roméo et Juliette (Musik von Hector Berlioz; Premiere am 9. Dezember 2017) – Choreographie: Davide Bombana, Dirigent: Gerrit Prießnitz, Vokalsolisten: Anely Peebo/Martina Mikelić, Szabolcs Brickner/Alexander Pinderak, Yasushi Hirano/Andreas Daum, Chor und Zusatzchor der Volksoper

... Wiederaufnahmen ...

Jeweils eine Oper und Operette, ein Musical und ein Ballett werden als Wiederaufnahmen in den Spielplan aufgenommen:

Johann Strauß – *Eine Nacht in Venedig* (10. Jänner 2018), Antonin Dvořák – ***Rusalka*** (25. März 2018), Stephen Sondheim – ***Sweeney Todd*** (12. Juni 2018) und die Ballettproduktion „**Ein**



Sommernachtstraum“ (20. April 2018)

Zu Saisonbeginn gibt es beinahe schon traditionell am 2. September ein Fest, das neben dem obligaten Kostümflohmarkt diesmal unter dem Titel „Fest bei Orlofsky“ 70 Personen aus dem Publikum (Voranmeldung erforderlich) die Möglichkeit bietet, im 2. Akt der „Fledermaus“ mitzuwirken.

... und für die Jugend

Ein besonderes Anliegen ist der Volksoper die möglichst nachhaltige Gewinnung eines jungen Publikums. Unter dem programmatischen Titel „Junge Volksoper 2017/2018“ bietet das Haus am Währinger Gürtel für Kinder und Jugendliche bis 15 Jahre ein spezielles Programm. Man liegt sicher nicht ganz falsch, wenn man die Produktion von „Pinocchio“ auch diesem Konzept zurechnet. Wie schon bisher gibt es für Jugendliche in Begleitung eines Erwachsenen eine Ermäßigung von 75% auf den regulären Kartenpreis und im September noch zusätzlich die Aktion „Schultüte“. Es wird auch die Zusammenarbeit mit interessierten Schulen ausgebaut. In diesem Rahmen gibt es die Möglichkeit für Probenbesuche oder Backstage-Führungen, Schulvorstellungen oder Kinderworkshops. Damit Eltern mit Kindern der Besuch der Volksoper

erleichtert wird, beginnen ausgewählte Vorstellungen schon früher und für einige Nachmittagsvorstellungen wird ein besonderer Service angeboten: für Kinder zwischen fünf und neun Jahren gibt es Kinderbetreuung mit einem dafür ausgearbeiteten Kreativprogramm.

Was zu hören und zu sehen ist ...

... und was uns abgeht.

Über Verdis „Räuber“, zweifellos eine interessante Ergänzung des Repertoires, ist an anderer Stelle dieses Heftes noch mehr zu lesen. Eine kleine Träne zerdrückt der Opernfreund ob der Tatsache, dass in deutscher Sprache gesungen wird (da erinnert die Volksoper ein wenig an das berühmte gallische Dorf). Das Opernrepertoire zeigt mit „Zauberflöte“, dem weihnachtlichen „Hänsel und Gretel“ und dem „Barbier“ durchaus familientaugliche Werke, die mit der originalsprachigen „Traviata“, Mozarts „Figaro“ (ein Wunsch an die Direktion [oder doch eher ein Brief ans Christkind?] – ich würde „Barbier“ und „Figaro“ gerne vom gleichen Regisseur inszeniert sehen) und „Hoffmanns Erzählungen“ um tatsächliche Volksoper ergänzt werden; „La Wally“ ist in diesem Rahmen etwas schwerere Kost.

„Die Fledermaus“ und die „Lustige Witwe“ sind zwei jener Operetten, ohne die das Haus am Währinger Gürtel nicht vorstellbar ist. Die Wiener Operette ist darüber hinaus auch mit „Bettelstudent“ und „Zirkusprinzessin“ gut vertreten. „Axel an der Himmelstür“ ist die leichtgewichtige unterhaltsame Ergänzung.

In der Musicalsparte sind neben dem Dauerläufer „My Fair Lady“ einige der Erfolgsproduktionen der letzten Jahre zu sehen: „The Sound of Music“, „Sweeney Todd“, „Der Zauberer von Oz“, „Wie man Karriere macht“ und „Vivaldi“, die letzte Premiere der aktuellen Saison.

Dass es seit einigen Jahren keine deut-

sche Spieloper zu sehen gab, stimmt Volksoperfreunde traurig. Zu diesem Thema gibt es übrigens eine lesenswerte Diplomarbeit aus dem Jahr 2013, die interessante Analysen der Spielpläne der Direktionen Salmhofer bis Meyer bietet. Auch die Operettenfreunde vermissen manch ein Werk im Repertoire. Mit „Gasparone“ wird eine Lücke gefüllt, aber wann war zuletzt zum Beispiel „Der Zigeunerbaron“ zu sehen? Und an eine Zarzuela, an Gilbert und Sullivan oder eine der Operetten aus Frankreich abseits von Offenbach wage ich gar nicht zu denken. Ehrlicherweise muss aber zugegeben werden, dass nicht alle Wünsche erfüllt werden können. Und fragt man zehn willkürlich ausgewählte Personen nach ihren Vorstellungen, erhält man zehn verschiedene Antworten.

Neue Kartenpreise

Die Kartenpreise der meisten Vorstellungen werden in der kommenden Saison moderat erhöht. Unverändert bleiben die Preise für Stehplätze bzw. Rollstuhl- und Begleitplätze, für die teuersten Plätze bei Vorstellungen mit Preisen A müssen künftig € 92,- statt € 89,- bezahlt werden. Die Kartenpreise für „Die Fledermaus“ am Abend des 31. Dezember bleiben unverändert. Neu eingeführt wird in der kommenden Saison eine Preiskategorie D für besonders nachgefragte Tage, in der für die teuerste Karte € 95,- zu zahlen sind. Mit den Kartenpreisen liegt die Volksoper auch nach der Erhöhung deutlich unter jenen von Staatsoper oder Theater an der Wien, der Eintrittspreis ist also nur eine relativ niedrige Hemmschwelle für einen Besuch des Hauses und ist vergleichbar mit dem Gärtnerplatztheater in München.

Das Ensemble

Erfreut zeigte sich Direktor Meyer darüber, dass SängerInnen aus dem Ensemble auch immer wieder an anderen Häusern gastieren oder für auch prominente Festspiele engagiert werden.

Denn das ist auch eine Bestätigung für deren Qualität und auch für das Potential der Volksoper. Einen regen Austausch gibt es dabei mit dem Gärtnerplatztheater in München, das – nicht nur deshalb – für einen Besuch von Volksoperfreunden verlockend ist. Sigrid Hauser, Mara Mastalir, Alexandra Reinprecht, Stefan Cerny oder Carsten Süß sind an beiden Häusern zu hören und auch Direktor Meyer gastiert am Gärtnerplatz – in „My Fair Lady“ und in der „Zirkusprinzessin“ wird er hier auf der Bühne stehen. Aber auch im Theater an der Wien, in London, in der Bayerischen Staatsoper, der Deutschen Oper Berlin oder Köln, um nur ein paar Städte und Häuser zu erwähnen, sind SängerInnen der Volksoper in wichtigen Partien zu hören. Teils singen und spielen sie dort Rollen, in denen wir sie hier kennen, aber sie probieren auswärts auch neue Partien aus oder erweitern ihr Repertoire. Wie beispielsweise Beate Ritter, die in Malmö „Lakmé“ in französischer Sprache singen wird.

Ein paar im wahrsten Sinne des Wortes „alte“ Publikumslieblinge sind auch in der nächsten Saison wieder zu hören – Heinz Zednik, Kurt Rydl, Guggi Löwinger oder auch die Schauspielerlegenden Wolfgang Hübsch und Peter Matic. Was viele Jahre hindurch zwar nicht regelmäßig, aber immer wieder zu erleben war, können Stimmfetischisten in der kommenden Saison wieder nicht hören – einen Star, der sich dem Publikum in einem anderen Rahmen zeigen möchte.

Der wesentlichste Abgang aus dem Ensemble ist sicher Jörg Schneider, der ab der kommenden Spielzeit neben seinen anderen Engagements neues Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper ist. Aber mit der Tatsache, dass sich SängerInnen weiter entwickeln und anderswo neue Herausforderungen suchen (oder einfach nur an einem anderen Haus arbeiten möchten), ist wohl jede Direktion weltweit konfrontiert.

Michael Koling



Fotos: Verena C. Pernst(2)

Ein Vormittag mit „Theatermagier“ Michael Heltau

„Es war ein zauberhafter Vormittag mit einem zauberhaften Künstler und Menschen“, wie es zum Schluss dieser ganz besonderen Matinée Moderator VOF-Präsident Oliver Thomandl formulierte. – Ein Vormittag mit einem ganz besonderen Zauber, mit einer ganz besonderen Magie, die dieser „Bühnenmensch“ und „Theatermagier“ Michael Heltau ausstrahlt.

Gespickt war dieses besondere Porträt mit zahlreichen Anekdoten aus der Kindheit des Künstlers. Jeder Satz fast ein Aphorismus - eine Weisheit aus einem reichen, begnadeten Künstlerleben.

Gleich zu Beginn „drehte“ sich das Jacques-Brel-Chanson „Karussell“ (in

der exzellenten deutschen Übersetzung von Werner Schneyder) im CD-Player: „... Und hernach dann in der Garderobe / hab ich längst den sich'ren Beweis, / dass ich selbst das Karussell bin / weil ich mich ewig drehe im Kreis!“ lautet das Ende dieses „Neverending Songs“. Voll Schwung und Elan betritt dann DER Heltau die Bühne. Mit einer Handbewegung bremst er dann den nicht enden wollenden Begrüßungsbeifall abrupt ab.

Der „große Magier“, wie ihn die Medien oft nennen, entführt uns mit seinen Erzählungen mit glänzenden Augen in seine Jugend. Er erzählt von seiner behüteten Kindheit in einer Großfamilie, wuchs er doch sogar noch mit seinen

geliebten Urgroßeltern auf. Der „Inbegriff“ des Wiener Schauspielers verfällt immer wieder ein bissl ins Bayerische, ist er doch in Ingolstadt geboren, wo sein Großvater (der ihn liebevoll „Pieperl“ nannte) Leibkoch des Prinzregenten Luitpold von Bayern war und somit dem Militärstatus angehörte. Liebevoll erzählt er immer wieder von seiner Mutter, die bei seiner Geburt erst 18 Jahre alt war und seine ganze Karriere miterlebte. Sie förderte seine Begabung, ohne Entscheidungen aufzuzwingen. Sein theatralisches „Erweckungserlebnis“ mit dem berühmten „magischen Funken“ hatte er bereits als Siebenjähriger bei einem Bunten Abend mit Musikclowns, Couplet-



Fotos: Verena C. Ramsil (2)

Sängern, dressierten Tauben und Hunden. Kleinkunst im Krieg, in einem Gasthof in Kemating bei Seewalchen im Salzkammergut, wohin ihn seine Eltern, die inzwischen dorthin verzogen waren, mitgenommen hatten. Es faszinierte ihn ein Zauberer-Ehepaar in bunten Kostümen, aus denen sie Tauben auffliegen ließen, die die Phantasie des Knaben im wahrsten Wortsinn beflügelten. Noch heute, meinte er, hätte keines der vielen Bühnenerlebnisse, die er im Laufe seines Lebens gehabt hätte, dieses eine übertroffen. In diese Stimmung passte natürlich der Steven-Sondheim-Song aus dem Musical „Das Lächeln einer Sommernacht“: „Bringt mir die Clowns“, wo es, und da denkt man ein bisschen an Shakespeare, heißt: „... Jetzt steh' ich da vor leerem Haus / ich bin ein Narr ...“

Sein „Debut“ gab der kleine Michael Huber – wie der Bub damals noch hieß – wenig später im Rahmen eines Kindertheaters, das Rosel Waldmann, eine Wienerin in Sommerfrische, initiierte. Bühnenaffin mit Leib und Seele, konnte sie auch im Urlaub das Theaterspielen nicht lassen und studierte im Gasthof Stallinger mit Kindern aus der Umgebung und mit Unterstützung von einem Pater namens Corbinian ein Theaterstück ein. Nachdem das „Biwerl“, wie ihn sein Großvater auch nannte, beim täglichen Milchho-

len dort vorüberkam und große Augen machte, wurde der „entzückende Bub“ hereingeholt und erhielt, da das Stück ja schon fertig war, zunächst nur eine stumme Rolle als „Hofmarschall Zitronat“ in grellgelbem Kostüm. Dennoch fiel der Kennerin Waldmann Michaels schöne Sprechstimme auf, und es wurde eigens ein Prolog für ihn geschrieben. Das freute den Knaben über alle Maßen, und als er zuhause seiner Mutter von seinem „Engagement“ erzählte, meinte diese beim Kochen nur lakonisch: „A Rolle...ois wos?“ Nachdem ihn auch mit Waldmann befreundete urlaubende Burgschauspieler auf der Bühne gesehen hatten und entzückt waren, war es Käthe Dorsch, die das Talent des Buben erkannte und den Anstoß für die spätere Berufslaufbahn gab. Eine besondere Rolle in seinem Leben spielte auch eine gewisse Erna Labitzky. Sie erweckte in dem Jugendlichen die Liebe zu Büchern, zu Werken von Arthur Schnitzler bis Joseph Roth. „Fräulein Labitzky“ war es schließlich auch, die den Namen „Michael Heltau“ kreierte. Immer wieder kreuzten schicksalshafte Begegnungen mit „Lebensmenschen“ den Weg des jungen Heltau. Besondere Mentoren und Förderer in den Jahren seiner Anfänge waren unter anderem Fred Liewehr, Leopold Rudolf, die „hochverehrte“ Alma Seidler und Gustav Manker.

Wienerlieder hat der begnadete Entertainer genauso verinnerlicht wie die Chansons von Jacques Brel, der ihm einst die Rechte für den deutschsprachigen Raum überließ. Mit seiner Stimme wird jedes Lied zu einem wienerischen Kleinod. Tiefsinnig philosophiert Heltau dann über das Wesen des Wienerliedes und die Faszination des Theaters in all seinen Facetten. Abschließend hat der „Doyen des Burgtheaters“ noch eine Botschaft: „Nichts im Leben ist wichtiger als die Begegnung mit den richtigen Menschen; die Sympathie ist alles.“ Und da schließt er das Publikum, bestehend aus „lauter Talenten“, die mit ihrer Eintrittskarte ein „Stück von ihm selbst“ gekauft haben, durchaus mit ein. Die hinreißende Interpretation des Professor Higgins aus „My Fair Lady“ mit „Ich bin gewöhnt an ihr Gesicht“ in einem Live-Mitschnitt der Volksoper aus dem Jahr 2000 rief nicht nur beim Publikum, sondern auch bei „Higgins“ Michael Heltau selbst wegen ihrer schillernden Unmittelbarkeit und der hervorragenden Tonqualität große Begeisterung hervor. Als Erinnerung an diese herrliche Matinée erhielt der liebenswerte Künstler einen kolorierten Kupferstich des alten k.k. Hofburgtheaters als Geschenk der Volksopernfreunde.

Verena C. Ramsil



Foto: Wiener Staatsoper/Michael Pöhl

Rebecca Horner

„Tanz muss immer etwas Lebendiges sein“ ...

Bereits im zarten Alter von sechs Jahren eroberte Rebecca Horner an der Seite des genial-knurrigen Otto Schenk in „Mein Opa ist der Beste“ die Herzen des österreichischen Fernsehpublikums. Schon früh wusste Rebecca jedoch, dass sie nur tanzen will. Ihre Mama – als Sängerin das Bühnenleben gewohnt – hat sie behutsam an das Ballett herangeführt, ohne je Druck auszuüben. Schon früh erkannte sie die Begabung des quirligen Energiebündels. Voll Energie und Liebenswürdigkeit sprudelt Rebecca Horner gleich zu Beginn unseres Interviews im Kult-Café „Stein“ drauf los, erzählt mir von

ihrer Kindheit, ihrem Weg zum Tanz, ihrer Familie und viel Spannendes aus dem Alltag einer Tänzerin.

Zwischen 4 und 10 Jahren besuchte sie das Tanzforum Performing Center Austria, danach schaffte sie mit Bravour die Aufnahmeprüfung der Staatsopern-Ballettschule bei einem Vortanzen unter dem strengen Auge Michael Birkmeyers. 1995 wurde sie bei einem Casting im Hotel Imperial für den legendären Fernsehfilm mit Otto Schenk entdeckt. Die Dreharbeiten in den Ferien machten dem Mädchen viel Spaß. Doch die Leidenschaft für den Tanz wurde schließlich immer

stärker und sie entschied sich mit Zehn endgültig für den geliebten Tanz. Die Matura und der Abschluss der Ballettschule waren geschafft und 2007 folgte die Verpflichtung ans Ballett der Wiener Staats- und Volksoper. Bereits in der Ballettschule lernte sie ihren späteren Lebensgefährten Andrey Khaydanovskiy kennen. Gleichzeitig bekamen auch beide ihre Verträge im Ballett der Staats- und Volksoper. Der Vorteil einer Künstler-Partnerschaft?: „Man muss dann viele Sachen nicht erklären, hat viel mehr Verständnis für den Partner. Es gibt keinen Erklärungsbedarf, wenn man schlechte Laune hat, wenn



Foto: Wiener Staatsballett/Barbara Pfaffy

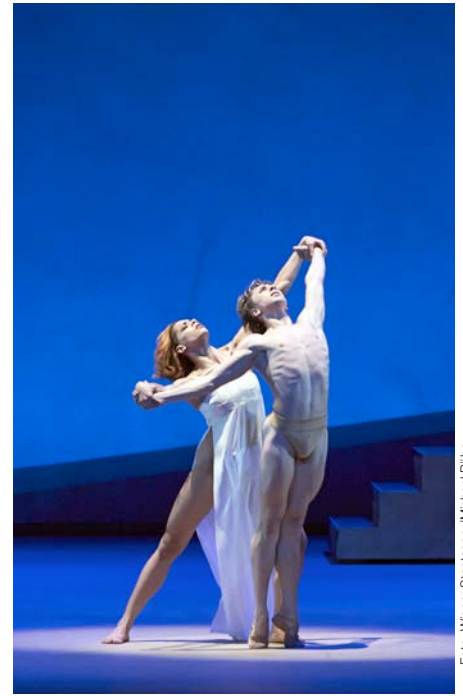


Foto: Wiener Staatsoper/Michael Pohn

die Probe nicht so gelaufen ist“. Bald kam auch schon Töchterchen Ruby zur Welt, die heuer bereits in die Schule kommt, auch schon mit Ballett begonnen hat und ein echtes „Theaterkind“ ist: „Wenn sie hört, wir haben Vorstellung, seh‘ ich schon ihre Enttäuschung in den Augen, wenn sie zuhause bleiben muss, weil da will sie immer mitkommen. Wir nehmen sie einfach bei jeder Gelegenheit mit. Ruby hat mir sehr geholfen“, erklärt Rebecca, „denn ohne diese Selbstfindungsphase nach einer Krise wäre ich nicht da wo ich jetzt bin“. Nach einem Jahr Karenz begann sie wieder zu trainieren. „Für mich ist das Schlimmste, wenn ich mich selbst enttäusch‘, und das möchte ich in jedem Fall vermeiden“, erklärt die charmante Tänzerin bei einem Latte Macchiato. Ein Sprungbrett für ihre Karriere war ihre Zusammenarbeit mit John Neumeier bei der Produktion „Joseph’s Legende. „Künstlerisch hab‘ ich so viel gelernt und es hat meinen Horizont unglaublich erweitert, seitdem hab‘ ich gelernt, wie wichtig mir die Interpretation eines Charakters auf der Bühne ist. Ich finde, Tanz muss immer etwas Lebendiges sein. Das Publikum hat Menschen mit authentischen Emotionen auf der Bühne

verdient!“ Rebecca Horner ist ein Fan vom zeitgenössischen Tanz, weil das Bewegungsvokabular vielfältiger ist als im klassischen Ballett. „Für mich ist eine Traumrolle immer, wenn ich eine Rolle in einem zeitgenössischen Ballett bekomme“, antwortet sie auf die Frage nach ihren künftigen Wunschrollen. Sie schätzt auch sehr die choreographische Arbeit ihres Freundes Andrey, tanzte sie doch die Entenmutter in Kaydanovskiys „Das hässliche Entlein“ oder jüngst in der bejubelten Produktion „Feuervogel“ an der Volksoper. Weitere Lieblingsrollen waren auch unter anderem Partien in Jiri Kylians „Bella Figura“ oder in Alexander Ekmans „Cacti“.

Zufälle spielten schon oft eine Rolle in ihrem Leben – und erstaunlicherweise war es immer wieder die Volksoper, die darin „Schicksal“ spielte: Eine Glücksfee in Gestalt der Ballettmeisterin Vesna Orlic erlaubte, dass Horner in der Volksoper trainierte, und nützte den Mutterschaftsurlaub zweier Tänzerinnen, damit Horner einspringen konnte, woraus danach ein fixer Vertrag entstand.

Weil der Ballettsaal in der Volksoper geschlossen war, trainierte die Tänzerin Jahre später mit den Kolleginnen

in der Staatsoper. Zufällig war Choreografen-Großmeister John Neumeier anwesend und setzte Horner als Ersatz auf die Liste möglicher Solistinnen. Sie nützte die Gunst der Stunde und wurde für die Premiere angesetzt: eine Idealbesetzung für „Potiphars Weib“! Nach der vom Publikum gefeierten Premiere von Neumeiers „Le Pavillon d’Armide / Le Sacre“ am 19. Februar 2017 an der Wiener Staatsoper hat Ballettdirektor Manuel Legris Rebecca Horner schließlich zur Solotänzerin des Wiener Staatsballetts ernannt.

Abwechslung ist für die liebenswerte Tänzerin bei ihren Rollen das Wichtigste. Sie erzählt freudestrahlend von ihrer kommenden Rolle der Myrtha im Ballett „Giselle“ im Herbst. Rebecca liebt es, Frauen mit Charakter darzustellen. Vom modernen, zeitgenössischen Tanz kann sie andere Interpretationen von Rollen ins Klassische mitnehmen und umgekehrt vom klassischen Ballett die Eleganz ins Moderne einbringen. Ihr geht es vor allem immer um den Menschen auf der Bühne, um das Herz und die Seele der zu tanzenden Figur.

Wie sieht denn eigentlich der Alltag einer Tänzerin aus? Ein normaler Probenstag beginnt um 10:00 und endet um 17:30. Um 10:00 gibt’s ein Aufwärm-



Foto: Wiener Staatsoper/Michael Pöhn



Foto: Wiener Staatsoper/Ashley Taylor

training von einer Stunde und fünfzehn Minuten. Der erste Probenblock geht bis 14:20, nach einer Mittagspause dann nochmal von 15:00 bis 17:30. Als Solotänzerin ist der Probenstag variabler. Es gibt aber auch viele Samsstagsproben. Bei Vorstellungen geht es bis 14:20, der Nachmittag ist dann bis zum Aufwärmtraining frei. Apropos Training: als Ausgleich vom stressigen Probenalltag ist das Fahrrad-Fahren ein idealer Sport für Rebecca Horner – und vor allem gut für die Gelenke! Täglich sitzt sie so etwa 30 Minuten auf dem Hometrainer (von denen es in der Staatsoper jetzt auch drei gibt!). Im Sommer liebt sie Radausflüge auf dem Berg mit dem Rennrad – einfach Abschalten und in einem eigenen Universum sein. Natürlich muss man als Tänzerin auf eine ausgewogene, bewusste Ernährung achten. Wenn eine anstrengende Vorstellung war, freut sie sich auch oft schon mal auf ein Steak. Sie liebt vor allem die mediterrane Küche und Käse über alles. Vor Premieren ist es unter Sängern oft der Brauch, sich gegenseitig Süßigkeiten zu schenken. Lächelnd beschreibt sich die frischgebackene Solotänzerin als äußerst analytisch und selbstkritisch, ja manchmal auch stur – so sehr, dass sie

sich damit „selbst manchmal auf die Nerven geht“. Glück ist für sie keine Station im Leben, sondern ein ständiger Lebensprozess, eine ständige Entwicklung: „Es gibt immer einen Morgen und immer einen neuen Tag, und immer wieder eine Chance, es noch besser zu machen. Meine Tochter ist für mich ein großes Glück!“, erklärt sie mit leuchtenden Augen.

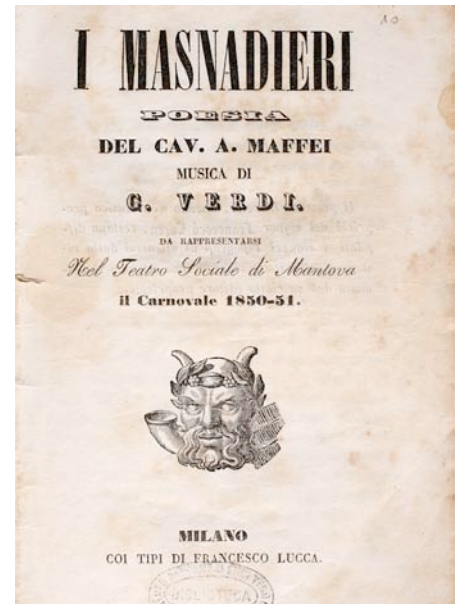
Vor Auftritten braucht Horner nachmittags unbedingt ein „Powernapping“. Abergläubisch ist sie nicht, aber vorsichtig beim vorzeitigen „Verschreien“ von Dingen. Ihre „Religion“ ist auch gleichzeitig ihr Lebensmotto: Glücklich sein! „Ich hab´ wahnsinnig viel Glück gehabt!“, resümiert sie fast sentimental, denn zweifelsohne ist der Leistungsdruck im Tanz im Laufe der Jahre höher geworden: es gibt mehr Tänzer, mehr Tanz-Schulen, und somit auch mehr Konkurrenz. Tanzen ist einfach ein Spitzensport! Das Streben nach Perfektion erzeugt natürlich auch Druck. Ein Wunsch Rebecca Horners wäre, dass Tanz wieder „künstlerischer“ wird. Man spürt das Feuer in ihr, sie will etwas bewegen und verändern, damit es wieder in diese Richtung geht. Jungen TänzerInnen kann sie raten, auch bei Rückschlägen niemals aufzugeben.

„Auf sich Acht geben“ und das „auf den eigenen Körper hören“ ist mit der Zeit in diesem Beruf äußerst wichtig: „...natürlich darf man das Training nicht übertreiben und muss auf Verletzungen achten“. Als Choreographin zu arbeiten ist weniger reizvoll für sie, aber für die Zukunft hat sie schon die Vision, ihrem Partner Andrey als Assistentin choreographisch zur Seite zu stehen. Als „Lebensmenschen“ sieht sie vor allem ihre Mutter, die sie sehr geprägt hat. Geformt hat sie sich jedoch selbst ohne große Vorbilder. Wie ein Schwamm saugt die stets lustige und strahlende Rebecca – geboren übrigens im Wassermann-Zeichen – „von überall was auf“. Entspannen kann sie sich am besten beim Kaffee auf dem Balkon, mit der Familie und mit ihren beiden Katzen. Sie liebt die Songs von Michael Jackson (übrigens auch Töchterchen Ruby!), Queen und natürlich die unsterbliche Musik von Bach und Mozart. „Ich liebe Musik, unser Beruf ist einer der schönsten den man sich wünschen kann...“, schwärmt sie mit dem gewissen Funkeln in den Augen von ihrem „gelebten Traum“...

Oliver Thomandl



Foto: Johannes Ilkovič/Volksoper Wien



Belcanto alla tedesca

Schillers Räuber in Verdis Fassung ab Oktober wieder in der Volksoper

Als „Ernani“ 1845 in London zur Aufführung gelangte, war das Presseecho zwar mäßig, beim Publikum kam das Werk aber so gut an, dass der Impresario des Königlichen Opernhauses am Haymarket, Benjamin Lumley, beschloss, mit Giuseppe Verdi einen Vertrag für eine für sein Haus zu komponierende Oper abzuschließen. Die Uraufführung sollte 1846 stattfinden. Aufgrund einer Erkrankung und darauf folgenden Kur Verdis kam es allerdings erst am 22. Juli 1847 zur Premiere.

Für diesen englischen Kompositionsauftrag schlug Verdi einen Stoff von Shakespeare vor – „King Lear“. Ein Stoff, der Verdi Zeit seines Lebens verfolgte, den er aber nie auf die Opernbühne brachte. Lumley lehnte ab und schlug seinerseits „The Corsair“ von Lord Byron vor. Krankheitsbedingt konnte sich Verdi nicht sofort an die Komposition machen und so erlebte

„Il Corsaro“ seine Uraufführung erst 1848 in Triest. Zu seinem Kuraufenthalt wurde Verdi von Andrea Maffei begleitet, einem angesehenen Dichter und Übersetzer deutscher und englischer Dramen. Er konnte Verdi davon überzeugen, „Die Räuber“ von Friedrich von Schiller als Oper zu vertonen. Maffei hielt sich bei seinem Libretto von „I Masnadieri“, so der Originaltitel, stark an die Vorlage, strich aber die Personen zusammen und eliminierte die langen Dialoge. Schillers fünf Akte komprimierte er auf vier mit neun Szenen. Trotz der Mitwirkung von Jenny Lind in der weiblichen Hauptrolle und Giuseppe Verdi selbst als Dirigent war die Uraufführung kein wirklicher Erfolg.

Schiller auf der Opernbühne

Dass sich Komponisten von Bühnenwerken angezogen fühlen, liegt

auf der Hand. An den Freiheitsdramen von Schiller reizten vor allem die bühnenwirksamen Sujets und die Sprachmelodie des Dichters. Vor Verdi waren es schon Gaetano Donizetti und Gioacchino Rossini gewesen, die Dramen von Friedrich von Schiller für die Opernbühne bearbeitet hatten. Insgesamt ist Schiller die Basis für das Libretto von mehr als 70 Opern. Verdi selbst vertonte Schiller vier Mal – außer „Die Räuber“ setzte er auch „Don Carlos“, „Kabale und Liebe“ (wird bei ihm zu „Luisa Miller“) und „Die Jungfrau von Orleans“ in Noten.

Stilistisch gehört das Werk noch Verdis Frühphase an, den von ihm selbst so genannten Galeerenjahren, zeigt aber schon den Übergang vom reinen Belcanto seiner Jugendopern zum Musikdrama. Zu den wesentlichen Merkmalen der Oper gehören einerseits die mitreißenden Arien und Cabaletten der tragenden Personen, aber auch schon

eine differenzierte Orchestrierung mit überraschenden musikalischen Effekten. Vor allem in den letzten Szenen verbinden sich ausdrucksstarke kompositorische mit pulsierenden melodischen Einfällen.

Auf Tonträgern und in Wien

So, wie „I Masnadieri“ auf den Opernbühnen ein Schattendasein führt, gibt es auch nur relativ wenige Tonträger dieses Werkes. Die Referenzaufnahme kam seinerzeit von Philips auf den Markt; die Besetzungsliste nennt unter der Leitung von Lamberto Gardelli unter anderem Montserrat Caballé, Carlo Bergonzi, Piero Cappuccilli und Ruggero Raimondi. Eine echte Alternative dazu hat DECCA produziert; Richard Bonyngé dirigiert, es singen Joan Sutherland, Franco Bonisolli, Matteo Manuguerra und Samuel Ramey. Ob die Aufnahmen der RAI Turin (Leitung: Franco Mannino; mit Rita Orlandi Malaspina, Bonaldo Giaiotti, Gastone Limarilli und Mario Petri) bzw. von den Ludwigsburger Festspielen noch erhältlich sind, dafür lege ich meine Hand nicht ins Feuer. Und auch ein Mitschnitt aus der Oper in Rom aus 1972 mit Gianni Raimondi, Renato Bruson, Boris Christoff und Ilva Ligabue unter der Leitung von Gianandrea Gavazzeni dürfte nicht mehr erhältlich sein.

In Wien wurden „I Masnadieri“ erstmals 1854 aufgeführt, konnten sich aber auch hier nicht dauerhaft halten. Erst nahezu 110 Jahre später kam es an der Volksoper 1963 zu einer Neuproduktion in deutscher Sprache. Von dieser Produktion bietet das Hamburger Archiv für Gesangskunst eine Aufnahme auf 2 CDs an. In Erinnerung an diese schon legendäre Produktion wird auch in der Neuproduktion am 14. Oktober wieder in deutscher Sprache gesungen – Belcanto alla tedesca.

Michael Koling



Sebäume Mörbisch, Foto: Frank Philipp Schöffmann

Volksoper unterwegs

Auftritte von Volksopernkünstlern und –künstlerinnen bei Österreichischen Sommerfestivals 2017

Eine **Auswahl**, nach Bundesländern geordnet,

von Elisabeth Zak

Niederösterreich:

BÜHNE BADEN: In der Sommerarena sind **Elisabeth FLECHL** als *Juno* und **Franz SUHRADA** als *Hans Stryx* in Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“ zu erleben, Premiere am 13.6. *** Im Musical „Grand Hotel (Menschen im Hotel)“ verkörpert **Bettina MÖNCH** die Rolle der *Frieda* „Flammchen“ *Flamm*, Premiere am 28.7. (www.buehnebaden.at)

OPER BURG GARS zeigt Mozarts „Die Zauberflöte“ mit **Liviu HOLENDER** als *Papageno*, Premiere am 13.7. (www.operburggars.at)

Beim **THEATERSOMMER HAAG** (*Intendantz Christian DOLEZAL*) ist „Don Quijote“, eine Uraufführung nach Cervantes von **Nicolaus HAGG** zu sehen, in der **Christian DOLEZAL** den *Don Quijote* spielt, Premiere am 5.7. (www.theatersommer.at)

Die **SCHLOSSFESTSPIELE LANGENLOIS** zeigen „Die lustige Witwe“ mit **Cornelia HORAK** als *Hanna Glawari* und **Christoph WAGNER-TRENKWITZ** als *Njegus*, Premiere am 20.7.

(www.schlossfestspiele.at)

FESTSPIELE REICHENAU: in „Lady Chatterley“ sind **Katharina STRABER** als *Connie*, *Lady Chatterley* und **Johanna ARROUAS** als *Hilda*, *Connies Schwester* zu sehen, Premiere am 3.7.*** **Nicolaus HAGG** spielt den *Kellner Max* und **Peter MATIC** den *Emanuel, Freiherr von Stetten* in Horvaths Komödie „Zur schönen Aussicht“, Premiere am 4.7. (www.festspiele-reichenau.com)

Beim **FESTIVAL RETZ** singt **Günter HAUMER** den *Judas Iskariot* in der Kirchenoper „Judas“ von Christoph Ehrenfellner, Uraufführung am 6.7.

*** Im Konzert „Notturmo“ am 8.7. ist ebenfalls **Günter HAUMER** mit dem Ensemble Festival Retz zu hören. (www.festivalretz.at)

Bei den FESTSPIELEN **STOCKERAU** gibt es Nestroys „Lumpazi Vagabundus“ mit **Martin BERMOSER** als *Schneider Zwirn* zu sehen, Premiere am 27.6. (www.festspiele-stockerau.at)

In **SCHLOSS HOF** wird ein Konzert unter dem Titel „Die lustige Witwe - Lehárgala“ gegeben, in dem unter anderen **Wolfgang GRATSCHMAIER** und **Ursula PFITZNER** mitwirken, am 30. 6. und 1.7. (www.schlosshof.at)

Bei **THALHEIM CLASSIC** auf Schloss Thalheim tritt **Wolfgang GRATSCHMAIER** als *Tenor* und *Moderator* bei einem „Operettenkonzert“ am 16.7. auf. (www.schlossthalheimclassic.at)

Unter dem Titel „Jörg Schneider & Friends“ sind im Arkadenhof der **WALLFAHRTSKIRCHE HAFNERBERG** am 10.7. **Jörg SCHNEIDER**, **Mehrzad MONTAZERI**, **Mara MASTALIR** u.a. zu hören, begleitet von **Eric MECHANIC** am Klavier.

Das **SCHLOSSFESTIVAL WILFERSDORF** zeigt die Alt-Wiener Posse „Die Gigerln von Wien“, in der **Juliette KHALIL** zu erleben ist, Premiere am 30.6. (www.schlossfestival.at)

Burgenland:

Der **FESTIVALSOMMER JENNERSDORF** auf Schloss Tabor zeigt Bizets „Carmen“ mit **Renate PITSCHEIDER** als *Micaela*, Premiere am 3.8. (www.jopera.at)

Bei den **SEEFESTSPIELEN MÖRBISCH** ist die musikalische Leitung in Händen von **Gerrit PRIESSNITZ**, **Gerhard ERNST** ist als *Professor Würmchen* in „Der Vogelhändler“ zu sehen, Premiere am 7.7. (www.seefestspiele-moerbisch.at)

OPER IM STEINBRUCH ST. MARGARETHEN: **Annely PEEBO** singt

in „Rigoletto“ die *Maddalena* und *Giovanna*, **Sorin COLIBAN** ist als *Sparafucile* zu erleben, Premiere am 12.7. (www.arenaria.at)

Oberösterreich:

Auch beim **FESTIVAL KLANGBAD HALL** 2017 ist „Orpheus in der Unterwelt“ zu sehen, hier in der Regie von **Wolfgang GRATSCHMAIER** mit **Marco DI SAPIA** als *Pluto* und **Renée SCHÜTTENGRUBER** als *Öffentliche Meinung*. Premiere bereits am 9.6. (www.stadttheater-badhall.com)

Das **LEHÁR FESTIVAL BAD ISCHL** zeigt „Die lustige Witwe“ mit **Roman MARTIN** als *Raoul de Saint-Brioche*, Premiere am 15.7. *** **Gernot KRANNER** ist für *Regie und Lichtdesign* bei der „Saison in Salzburg“ verantwortlich, Premiere am 22.7.***In der halb-szenischen Aufführung von Kálmáns „Kaiserin Josephine“ singt **Vincent SCHIRRMACHER** den *Napoleon Bonaparte*, **Roman MARTIN** ist als *Korporal Bernard* zu sehen, Premiere am 12.8. (www.leharfestival.at)

Beim **MUSIKFESTIVAL STEYR** (Intendanz **Karl-Michael EBNER**) wird in der *Regie* von **Susanne SOMMER** Bernsteins „West Side Story“ aufgeführt, wo **Juliette KHALIL** als *Maria*, **David SITKA** als *Tony*, **Martina DORAK** als *Anita*, **KS Josef LUFTENSTEINER** als *Doc* und **Jakob SEMOTAN** als *Riff* zu erleben sind; *Choreographie:* **Florian HURLER**, Premiere am 27.7. (www.musikfestivalsteyr.at)

Steiermark:

Bei der **STYRIARTE 2017** singt **Jochen KUPFER** in „La Margarita“ (barockes Rossballett mit barocken Opernszenen), 13.-16.7. im Schloss Schielleiten. (styriarte.com)

Kärnten:

Beim **CARINTHISCHEN SOMMER** singt **Juliette MARS** die *Hemma* und **Julia KOCI** die *Kathi, Bedienstete,*

Tochter des Matschbacher in der Kirchenoper „Hemma“ von Bruno Strobel und Arnold Mettnitzer (Libretto von Franzobel), Uraufführung am 29.7. *** **Agnes PALMISANO** (mit Spafudla) singt am 1.8. „In mein heazz“. (www.carinthischersommer.at)

Tirol:

Beim **OPERETTENSOMMER KUFSTEIN** sind **Mehrzad MONTAZERI** als *Sandor Barinkay*, **Marco DISAPIA** als *Graf Homonay*, **Martin DABLANDER** als *Ottokar*, **Angela RIEFENTHALER** als *Mirabella* und **Tatiana SOKOLOVA** als *Arsena* in der Operette „Der Zigeunerbaron“ zu erleben, Premiere: am 28. 7. (www.operettensommer.com)

Vorarlberg:

Bei den **BREGENZER FESTSPIELEN** ist **Yasushi HIRANO** als *Zuni-ga* in Bizets „Carmen“ auf der Seebühne zu erleben, Premiere am 19.7. (bregenzerfestspiele.com)

...und ein Ausflug nach BAYERN:

Bei den **MÜNCHNER OPERNFESTSPIELEN** singt **Sebastian HOLECEK** den *Geisterboten* in „Die Frau ohne Schatten“. (www.staatsoper.de/opernfestspiele)

Die Volksopernfreunde wünschen TOI TOI TOI und einen schönen Sommer!

Juliette Khalil

Gewinnerin des Nachwuchssängerpreises

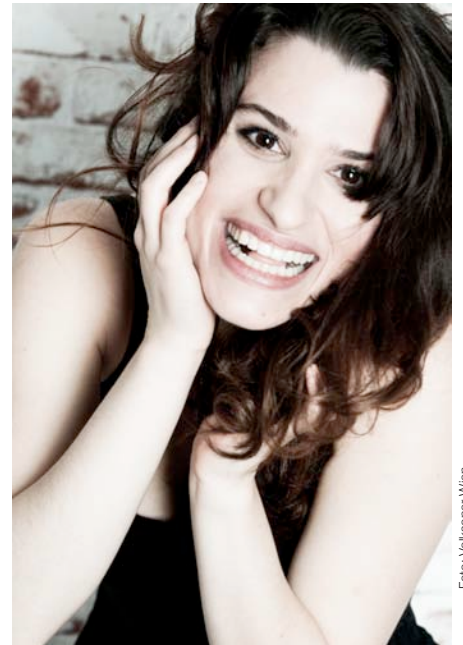


Foto: Volksoper Wien

Die in Wien geborene Sopranistin stand schon von Kindesbeinen an auf der Bühne, obwohl sie ursprünglich eigentlich Clown werden wollte. Von 2001-2007 war die Tochter einer Libanesin und eines Franzosen begeistertes Mitglied des Kinderchores der Wiener Staatsoper und erhielt so bereits sehr früh die bestmögliche Stimmbildung. Bühnenerfahrung erlangte sie dort bald auch in Solorollen, wie beim Hirtenlied in der Oper „Tosca“, wo sie schon mit Stars wie Johan Botha auf der Bühne stand. Der besondere „Duft der Bühne“ hat sie schon als Kind angelockt. Doch nicht nur in der Staatsoper, auch an anderen Opernhäusern wurde Juliette Khalil professionell eingesetzt. So etwa sang sie 2004 die Rolle des *Cupido* in der Barockoper „Venus und Adonis“ an der Kammeroper Wien.

Ihr Studium begann sie im Jahr 2011 am Konservatorium der Stadt Wien und sammelte nebenbei viel Erfahrung. Unter anderem absolvierte Juliette einen Vorbereitungslehrgang Sologesang an der MDW Penzing, Wien. In der Verfilmung der Science Fiction-Oper „A Bride from Pluto“ von Menotti verkörperte sie die Rolle der *Rosie*.

Ihr ausgeprägtes schauspielerisches

Talent vereinte Juliette Khalil äußerst erfolgreich mit ihrem musikalischen, weshalb sie 2013 ihr Studium Musikalisches Unterhaltungstheater am Konservatorium der Stadt Wien begann. Für große Aufmerksamkeit sorgte die junge Sopranistin in der Rolle des *Bouffes Parisienne* in der Operette „Mardi Gras“ von Offenbach im Kurtheater Bad Ems.

Dieses außergewöhnliche Talent und ihre Nervenstärke zeigte sie dem Publikum, als sie für die erkrankte Kollegin Anita Götz als *Eliza* in „My Fair Lady“, bei den Kufsteiner Sommerfestspielen 2014 einsprang. Im selben Jahr gewann sie den 1. Platz beim Jurmann Gesangswettbewerb.

Im Sommer darauf war Juliette Khalil mit der Volksoper als *Klärchen* in der Operette „Im weißen Rößl“ in der Regie von Diethmar Straßer in Kufstein zu erleben, eine Rolle, die ihr wie auf den Leib geschrieben ist.

Große Freude bereitet ihr auch das Singen für Kinder. 2014/15 begeisterte sie bereits in der Rolle der *Gretel* in Humperdincks Oper „Hänsel und Gretel“ in der Krypta der Peterskirche und brachte die Kinderaugen zum Glänzen.

Juliette Khalil ist seit der Saison 2015/16 an der Volksoper Wien engagiert. Nach

ihrem Hausdebüt als *Klärchen* in der Neuproduktion „Im weißen Rößl“ zeigte sie hier schon ihre Spielfreudigkeit und Wandlungsfähigkeit unter anderem als *Dorothy* in „Der Zauberer von Oz“ – eine Herzensrolle! Weiters war sie als *Taumännchen* in „Hänsel und Gretel“, *Liesel* in „The Sound of Music“, *Papagena* in „Die Zauberflöte“ und *Chava* in „Anatevka“ zu erleben. In der aktuellen Spielzeit war sie außerdem als *Jessie Leyland* in der Neuproduktion „Axel an der Himmelstür“, *Barbarina* in „Die Hochzeit des Figaro“ und *Mabel* in „Die Zirkusprinzessin“ zu sehen. Spielfreude, Lust am Abenteuer, Energie, Charisma und eine starke Bühnenpräsenz zeichnen die quirlige, stets lachende Sopranistin aus.

Beim Sommerfestival in Steyr wird sie heuer an der Seite von David Sitka die *Maria* in der „West Side Story“ zum Besten geben. Im November schlüpft sie bei der österreichischen Erstaufführung von Pierangelo Valtinonis Oper „Pinocchio“ in die Rolle der liebenswerten Holzpuppe.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Ihr alles Gute für die weitere Karriere!

Der Vorstand der „Wiener Volksoperfreunde“

In mir klingt ein Lied ...

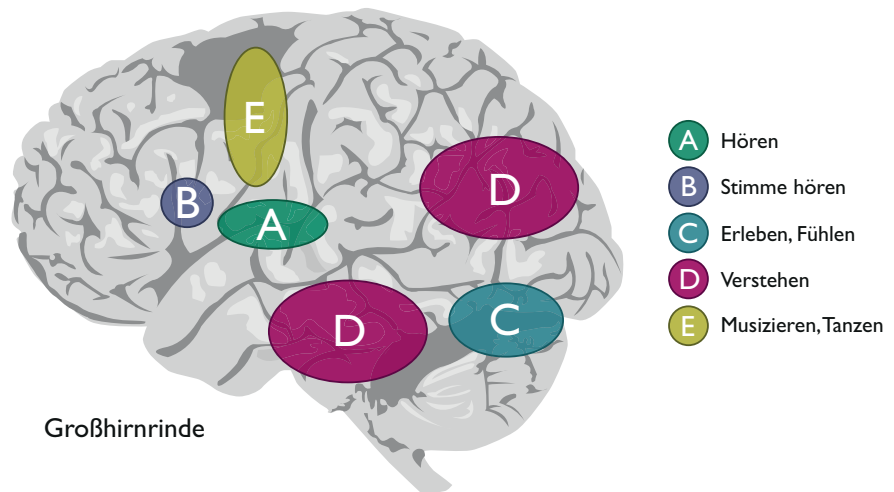
Teil 2

Wenn schon das reine Musik-Hören so viel in uns bewegt, wie viel mehr dann wohl das aktive Musizieren!

Wer SängerIn oder InstrumentalistIn werden möchte, braucht nicht nur Talent. Tatsächlich ist es bis heute nicht möglich, den Anteil von „angeborener Musikalität“ bei einem Menschen sicher festzustellen. Dass Jemand völlig unmusikalisch sein kann, wird von vielen WissenschaftlerInnen bezweifelt. Eher wird vermutlich der Begabungsfaktor zu hoch - und der reine Übungsanteil zu gering eingeschätzt. Was bei einem Jugendlichen, der frustriert den mangelnden Erfolg seiner Bemühungen erkennt, zu der Schlussfolgerung führen kann „Ich habe eben nicht genug Talent!“ Und dabei wäre vielleicht ein anderes Instrument, ein anderer Lehrer oder eine andere Unterrichtsmethode die Lösung gewesen.

Was geschieht beim Erlernen eines Instruments?

Zunächst handelt es sich um ein Bewegungsmuster, das beispielweise der Klavierschüler seinen 10 Fingern beibringen muss; und das ist ein ganz ungewohntes: wir sind nämlich von Natur aus auf das Zusammenspiel der Finger einer Hand eingestellt. Der Pianist jedoch muss jeden Finger getrennt von den anderen bewegen können (was sinngemäß auch für viele andere Instrumentalisten gilt). Das bedeutet für das Gehirn: es werden neue Kontakte zwischen den Nervenzellen geknüpft (Bereich E in der Abbildung). Und dazu braucht es viele Wiederholungen! Bei jedem Anschlag gibt es ein



Großhirnrinde

„Feedback“ durch das Gehör: war die Taste korrekt getroffen? In der richtigen Lautstärke? Im richtigen Tempo? Alle diese Erfahrungen werden im Klanggedächtnis gespeichert, das mit zunehmender Erfahrung entsprechend wächst. Bei einem Fehler stoppt der Spieler automatisch. Was er sich als Profi schnell abgewöhnen muss: da heißt es „Weiterspielen!“

Wenn ein Instrumentalist auf dem Weg zum Berufsmusiker 20 Jahre alt ist, dann hat er bereits mehr als 10.000 Stunden geübt! Und wird weiterhin jährlich ca. 1.500 Stunden mit seinem Instrument verbringen. Was noch einmal zeigt: Begabung allein führt sicher nicht zum Erfolg!

Und der musikalische Ausdruck?

Natürlich hat das Erlernen eines Instruments nicht nur einen sensorischen Teil wie oben beschrieben. Tatsächlich bedeutet Musizieren die Kombination von Denken, Fühlen und

Handeln. Das Denken betrifft vom Notenlesen über die Musikgeschichte auch Kenntnisse zu Harmonielehre, Instrumentenkunde und, und, und. Das Handeln meint die technische Beherrschung des Instruments. Und das Fühlen? Das erlebt natürlich auch ein Berufsmusiker wie in Teil 1 aufgezeigt, setzt jedoch mit Wissen und spielerischem Können seine eigenen Schwerpunkte in der Darbietung. Und wir Hörenden „fühlen“ uns mit dieser Interpretation einig – oder eben auch nicht. Je mehr Vergleichsmöglichkeiten wir gespeichert haben (Bereich D), desto differenzierter wird auch unser Eindruck vom Gehörten sein. Die akustische Parallele zu Goethes „Man sieht nur, was man weiß!“

Da wäre noch was!

Zwei Erkenntnisse zum Thema Musizieren sollten uns darüber hinaus zum Denken anregen:

1. Wer ein Instrument oder das Singen lernt, der erlebt Erfolge durch lang-

sames, graduelles Lernen. Er oder sie muss also nicht „sofort verstehen und begreifen“, sondern kann und darf mit kleinen Schritten vorankommen. Was für viele Kinder und Jugendliche so ganz anders ist als die Erfahrung des Schulalltags.

2. Wer selbst in einem Chor mitsingt oder in einem Orchester mitspielt, der erlebt eine Gruppe, in der alle Mitglieder gleich wichtig sind – das heißt: hier wird soziales Verhalten geübt.

Und all das untermauert heute aktuell, was schon vor 2400 Jahren der griechische Philosoph Platon (Der Staat) schrieb:

„Die Erziehung zur Musik ist von höchster Wichtigkeit, weil Rhythmen und Harmonie machtvoll in das Innerste der Seele dringen.“

Zum Weiterlesen:

Renate Klöppel, Eckart Altenmüller, Die Kunst des Musizierens: Von den physiologischen und psychologischen Grundlagen zur Praxis; SCHOTT MUSIC GmbH & Co KG, Mainz, 2. Auflage 2013

Manfred Spitzer, Musik im Kopf; Schattauer GmbH, 2. Auflage 2014

Dr. med. Christiane Schilling (Bonn)



Foto: dpa

Zum Tod von Endrik Wottrich

Im 53. Lebensjahr ist der deutsche Tenor Endrik Wottrich am 26. April in Berlin unerwartet verstorben. Der in Celle geborene Sänger hatte sein Bühnendebüt 1992 als Cassio in Verdis „Othello“ in Wiesbaden und wurde schon ein Jahr später an die Staatsoper Unter den Linden in Berlin engagiert. Seine Karriere vor allem als Wagner-Sänger führte ihn an die wichtigsten europäischen Opernhäuser, aber auch in Japan und Amerika stand er unter der Leitung bedeutender Dirigenten auf der Bühne. Bei den Bayreuther Festspielen debütierte Wottrich 1996 als Junger Seemann in „Tristan und Isolde“ und war dort seither als Stolzing („Die Meistersinger von Nürnberg“), Erik („Der fliegende Holländer“), Parsifal und im „Ring des Nibelungen“ zu hören.

In Wien konnte man Endrik Wottrich an allen drei Opernhäusern hören. In der Volksoper war er erstmals 2009 als Bacchus in „Ariadne auf Naxos“ zu erleben, in „Wagners Ring an einem Abend“ sang er Siegmund und Siegfried. Zuletzt wirkte er in der Neuproduktion von „La Wally“ mit. Die Partie des Hagenbach sollte seine letzte Opernrolle sein.

Die Volksoper trauert um einen Kollegen, der sich am Haus sehr wohl gefühlt hat. Das Publikum um einen Künstler, der die Bühnen der Welt zu früh verlassen musste.

In memoriam Ex-Präsident Franz Kepreda

Mit Bestürzung haben wir vom Ableben unseres ehemaligen langjährigen Präsidenten und Mitbegründers Dir. Franz Kepreda erfahren. Mit ungeheurem Elan und großem Engagement setzte er sich für die Volksoper und den Verein der Wiener Volksoperfreunde ein. Er war Direktor der Vertretung des Hamburger Jahreszeiten-Verlages in Wien, wo er unter anderem für den Österreich-Teil der Zeitschriften FÜR SIE, petra und Vital verantwortlich zeichnete. Sein Unternehmen und seine Hausbank (ERSTE) übernahmen in der Startzeit unseres Vereins das Gründungssponsoring. Mit großem Enthusiasmus organisierte er die Konzerte „Volksoperliebhaber singen für Volksoperfreunde“ im Theater Akzent, Hübners Kursalon und im Schloss Eckartsau und trieb dabei immer wieder Sponsoren für Sachgeschenke auf. Seine Liebe gehörte den SängerInnen des Hauses am Währinger Gürtel. Er war ein Freund von Operette, Theater, und auch Lesungen hatten es ihm angetan. Ebenso war er



Foto: Fam. Kepreda

ein Feinschmecker und Genießer. Sein Lieblingsland war Italien...wie könnte es auch anders sein – das Land der Musik und großer Kunstschatze. Franz Kepredas große Leidenschaft galt aber auch den Vierbeinern, war er doch jahrelang im Vorstand des Österreichischen Kynologenverbandes tätig. Er liebte sein Haus in Mödling und sein Domizil am Irrsee in Oberösterreich, wo er sich in den letzten Jahren der Fischerei widmete. Der Verstorbene hinterlässt zwei Töchter, eine Enkeltochter und zwei Urenkelkinder.

Für die Wiener Volksoperfreunde war er in der Anfangszeit ein wichtiger Motor und Förderer. Danke Franz!

Der Vorstand der

Wiener Volksoperfreunde (VOF)



...diesmal:

PACO im Alsergrund

„Carmen“ macht Siesta...

Foto: Oliver Thomandl

Sir Falstaff unterwegs...

Flamenco, Toreros, Siesta, Stiere, Sonne, Fussball und Opern wie „Carmen“ und der „Barbier von Sevilla“, Urlaubsfeeling...das sind wohl die ersten Assoziationen, die einem bei Spanien einfallen...kulinarisch wären da noch Paella, Tortilla, Rioja und...natürlich: Tapas! Wer die kleinen feinen köstlichen Happen und einen guten Tropfen von der Iberischen Halbinsel liebt, ist im Alsergrund wahrlich in einem „Tapas-Paradies“ gelandet...

Erst seit Oktober 2016 geöffnet, erweist sich das PACO schon jetzt als wahrer Hotspot. Wo früher das Burgerlokal Chiq Chaq floppte und eine Post-Filiale war, ist nun mediterranes Lebensgefühl nur einen Steinwurf weit von der Volksoper zu spüren und zu entdecken – ideal zur Einstimmung vor einem Volksopern-Abend oder um einen genussvollen musikalischen Abend mit kulinarischen Schmankerln ausklingen zu lassen. Es war das berühmte

„Bauchgefühl“, so erzählt der Chef des Hauses, der gebürtige Innsbrucker Patrick Troger, das ihn just an diesen Ort führte. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen waren gegeben und so wurde das Lokal in nur drei Monaten – von August bis Oktober 2016 – liebevoll eingerichtet. Troger hat gemeinsam mit seiner Gattin und einem Architekten aus Budapest dem Lokal eine überlebensgroße Sauskulptur verpasst, dazu eine massive, ums Eck laufende sanft geschwungene Bar, hinter der sich eine offene Showküche verbirgt. Bartische mit Hochstühlen und ein paar Esstische für Gruppen – insgesamt 68 Plätze im Innenbereich, davon 28 an der Bar, sowie 40 im Schanigarten laden den Fan iberischer Köstlichkeiten auch zum längeren Verweilen ein. Der waschechte Tiroler Patrick Troger ist ein erfahrener Gastronom: in Wien sammelte er Erfahrungen in der Bar Italia sowie im Do&Co am Stephans-

platz, wo er zweieinhalb Jahre die Restaurantleitung innehatte. Die Mannschaft des PACO besteht aus zwölf Personen – fast allesamt Spanier! Mit Küchenchefin Raquel Garcia-Sanchez hat Troger wahrlich einen Glücksgriff gemacht! Die gebürtige Madrilenin zeigt seit vier Jahren ihre Kochkünste in Wien und zauberte bereits am Herd des „Ignacio“ in der Vorlaufstraße iberische Leckerbissen der Extraklasse auf die Teller. Die herausragende Qualität im PACO hat natürlich ihren Preis. Man muss sich also darauf einstellen, ein dickeres Geldbörse mitzunehmen. Zur Standardkarte gibt es im PACO täglich etwa fünf bis sechs Zusatzgerichte, mittags aber auch ein Menü mit Salat (auch vegetarisch) um wohlfeile € 8,50.

Absolute „Stars“ des PACO sind die himmlischen Tapas. Höchste Qualität und Frische der Produkte sind oberste Maxime. So ist etwa in nicht einmal



Foto: Oliver Thomandl

24 Stunden nach dem Fang der Fisch von Galiciens Küsten bereits auf dem Teller des Gastes im Alsergrund. Das aufmerksame Personal ist flink und äußerst zuvorkommend und hilft natürlich beim „Übersetzen“ mancher auf der Karte mit spanischer Bezeichnung angeführten Gerichte. Wir starteten unseren lukullischen Ausflug in die Alsergrunder Pichlergasse mit einem herrlich erfrischenden Cava Rovira Baqués in Weiß und Rosé. Die Degustaciones de Ibéricos und Quesos verwöhnten unsere Gaumen mit schmackhaftesten Schinken- und Käse-Variationen der Iberischen Halbinsel. Schinkenfreunde geraten bei dem Potpourri aus handgeschnittenem Rohschinken vom Iberischen Eichelschwein, Chorizo, Lomo und Cecina (luftgetrockneter Rinderschinken) in helle Verzückerung. Keinesfalls entgehen lassen sollte man sich die Chipirones (kleine frittierte Tintenfischchen mit fantastischer Aioli-Sauce) oder eine Tortilla de Patata, die man in Wien in solcher Qualität wohl kein zweites Mal finden wird – beides übrigens Lieblingsgerichte des Chefs! Liebhaber fleischlicher und auch fischiger Gelüste kommen ebenso auf ihre Kosten wie Vegetarier. Ein wahrer (Meeres-)Traum: Pulpo alla Gallega – nur mit Olivenöl und Paprikapulver zubereitet – Gambas al Ajillo, der Kabeljau mit Alubias-Bohnen oder eine herzhafte Paella de Mariscos (für zwei Personen). Von herzhaft Fleischigem konnten wir uns bei den Eichelschweinebacken mit Zucchini, bei der fantastischen Kalbsleber mit karamelierten Zwiebeln oder beim Ochsenschwanz Cordobesa überzeugen. Jüngern vegetarischer Kost sei das Grillgemüse, eine Ensalada de

Tomates oder die Kichererbsen mit Blattspinat und Safran besonders ans Herz gelegt. Auch die Nachspeisenkarte lässt keine Wünsche offen: hier hat man die Qual der Wahl zwischen einer verboten guten Crema Catalana, einer Schokoladen-Tarte, einer himmlischen spanischen Cremeschnitte (Milhojas con Espuma de Turrón) oder einer fantastischen Käsauswahl. Passend zu all diesen Schmankerln gibt's natürlich eine tolle Auswahl an spanischen Sherrys wie etwa den Manzanilla Gitana sowie an diversen weißen und roten Riojas. Die Weinkarte bietet eine „Rundreise“ durch verschiedene Weinbaugelände Spaniens mit diversen autochthonen Rebsorten. So findet man übrigens auch den baskischen Txakoli auf der Karte, den man bei Wiens Spaniern so gut wie nie findet. Der Autor dieser Zeilen hielt sich an diesem Abend an einen sehr empfehlenswerten El Meson Rioja Crianza (fest). Die Weinkarte wird auch immer wieder ein wenig nach österreichischen Geschmäckern und nach dem Charakter mit einheimischen Rebsorten vergleichbaren Gewächsen zusammengestellt. Auch bei den Bieren findet man sowohl heimischen Gerstensaft (Ottakringer „Wiener Original“) wie auch so manche spanische Flaschenbiere wie San Miguel, Estrella Galicia und Alhambra gran Reserva. Gin Tonics, frisch zubereitete Sangrias und Bar Classics von ausgewählten Spirituosen machen das Lokal auch nach einem Opernbesuch bzw. nach Küchenschluss zu einem beliebten Treffpunkt.

Was einen guten Gastronomen ausmacht, frage ich abschließend Patron Patrick Troger: „Ein Gefühl für den Gast, Kommunikationsfähigkeit, Produktkenntnis und ein großes Einfühlungsvermögen in die Wünsche der Gäste“ antwortet er. Diese Kriterien scheinen im PACO alle umgesetzt zu sein. Sein „Bauchgefühl“ mit einem authentischen, modernen Spanier mit „Contemporary Tapas“ im 9. Bezirk hat ihm zweifellos Recht gegeben!

Fazit: Eine willkommene Belegung der

Lokalszene rund um die Volksoper! Ideal für einen Happen mit „Sundowner“ als Einstimmung vor einer Aufführung oder einfach danach, um die musikalischen Genüsse mit den kulinarischen einzutauschen...einfach, um „Carmen“ oder den „Barbiere“ noch einmal quasi zu einer Siesta nach Spanien zu begleiten...

Oliver Thomandl

Salmorejo



Foto: PACO

Rezept für Salmorejo (4 Portionen) - kalte andalusische Gemüse-Weißbrot-suppe:

1 kg Tomaten
200 gr rote Paprika
200 gr Weißbrot
10 gr. Sherry Essig
20 gr. Knoblauch
300 gr Olivenöl
10 gr Meersalz

Zutaten mit einem Mixer verrühren, bis die Kaltschale glatt ist, mit einem gekochten Wachtelei und getrocknetem Serrano-Chip servieren,
bon proveche!

PACO

Pichlergasse 1 (Nußdorferstraße 7)
1090 Wien

Tel.: 01/890 37 85
Di-Sa 11.30-1.00 Uhr

www.pacorestaurant.at
e-mail: info@pacorestaurant
facebook.com/pacorestaurant

Tapas 3,50-15 Euro, Jamón de Bellota
13/26 Euro, Paella de Mariscos (2 Pers.)
22 Euro, Mittagmenü 8,50 Euro

Souffleur

Vereinsmagazin der Wiener Volksoperfreunde

Mit freundlicher Unterstützung unserer Sponsoren:

THE HIGHLANDER



Besuchen Sie uns
am malerischen Sobieskiplatz!

facebook The Highlander, Sobieskiplatz 4, 1090 Wien
01.315 27 94 www.the-highlander.at

Zur
Böhmischen Kuchl



Allianz 

VIENNA CLASSIC
ONLINE TICKET OFFICE



www.viennaclassic.com



Li-Li
China Japan Thailand
Restaurant
1090 Wien, Fuchsthalergasse 14

ROTH

BAR RESTAURANT CAFE

TRADITION  SEIT 1896
KREMSLEHNER HOTELS WIEN